

Vielfalt in der Schule als Normalfall

Autor(en): **Carroll, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **76 (2014)**

Heft 6: **Migration**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vielfalt in der Schule als Normalfall

Lehrpersonen finden in ihren Klassen eine grosse Heterogenität der Schüler und Schülerinnen vor. Oftmals bezieht sich der Begriff Heterogenität in Schulen auf Kinder mit Migrationshintergrund und ihre Sprachen. Als Antwort auf diese Vielfalt sind verschiedene Konzepte der interkulturellen Bildung und Erziehung entstanden.

VON DR. CLAUDIA CARROLL, PHGR, DOZENTIN FÜR DEUTSCH ALS ZWEITSPRACHE

Auf die Frage, warum interkulturelle Bildung notwendig ist, werden in der Regel drei zusammenhängende Entwicklungen aufgeführt: die internationale Migration, die europäische Annäherung von Ländern und der Prozess der Globalisierung.

Vor dem Prozess der Globalisierung gab es schon den Prozess der Internationalisierung und der Versuch der europäischen Einigung lässt sich bis weit in das 19. Jahrhundert hinein zurückverfolgen. Auch Migration ist historisch betrachtet kein neues Phänomen: Menschen wandern, und Sesshaftigkeit ist – über längere Zeiträume hinweg betrachtet – die Ausnahme. Somit

betrifft Einwanderung und Auswanderung viele Menschen einer Gesellschaft, auch solche, die zu einem bestimmten Zeitpunkt sesshaft sind. Interkulturelle Bildung und Erziehung fordern von allen die im Bildungssystem tätig sind, interkulturelle Kompetenzen.

Die angenommene Einsprachigkeit der Schule ist ein junges Phänomen, denn die Norm der Einsprachigkeit in westeuropäischen Staaten steht in engem Zusammenhang mit der Entstehung der Nationalstaaten in Europa. Die Vorstellung einer staatlichen Organisation der gesamten Bevölkerung auf einem bestimmten Territorium anhand von (behaupteten) gemeinsamen Merk-

malen wie Sprache, Kultur, Abstammung, Geschichte etc. leitet sich von der Französischen Revolution von 1789 ab, d.h. die Idee dieser Organisationsform ist erst ca. zwei Jahrhunderte alt.

Als Ziel der französischen Revolution sollte die ständische Ordnung abgeschafft werden und das Volk die Macht übernehmen. Durch die neuen Prinzipien dieser neuen Nation, wie Brüderlichkeit und vor allem der Gleichheit, sollten die freien Bürger an der Macht teilhaben. Ein wesentliches Instrument, um die Idee einer Gemeinschaft auf einem abgegrenzten Territorium durchzusetzen, war die sprachliche Homogenisierung nach dem Prinzip: ein Staat – ein Volk – offizielle Sprache(n).

**Sprachliche Heterogenität
müsste als Grundbedingung des
sprachlichen Lehrens und Lernens
aufgefasst werden.**

Das Bildungssystem spielte bei diesem Prozess der Legitimierung und Durchsetzung des neuen Sprachgebrauchs eine wesentliche Rolle, denn es sollte ein gemeinschaftliches Bewusstsein produzieren. Trotz dieser Bemühungen ist in den vergangenen zweihundert Jahren bis heute empirisch keine sprachliche Homogenität in Schulen erreicht worden. Historisch betrachtet ist sprachliche, ethnische, nationale



Unterrichtsideen

von Basili Schärer

und kulturelle Heterogenität in Gesellschaft und Schule der Normalfall. In allen Klassen findet man, berücksichtigt man Soziolekte und Dialekte, sprachliche Heterogenität. Deswegen müsste sprachliche Heterogenität als Grundbedingung des sprachlichen Lehrens und Lernens aufgefasst werden. Dies bedeutet, dass vom Normalfall des einsprachigen Schülers Abstand genommen werden und die sprachliche Verschiedenheit als selbstverständlich gelten müsste.

Darüber hinaus sind die Sprachen von Minderheiten als Kapital zu verstehen, das die Kinder in die Schulen bringen. Kinder mit Migrationshintergrund tragen

Die Schule sollte bei den Voraussetzungen der Kinder ansetzen und die mitgebrachten Sprachfähigkeiten nutzen.

zur sprachlichen Vielfalt in den Schulen bei. Da diese Vielfalt der gesellschaftliche Normalfall ist, müssen nicht nur die Kinder mit Migrationshintergrund über interkulturelle Kompetenzen verfügen, sondern auch – oder gerade – die Vertreter der Aufnahmegesellschaft, sprich auch Lehrpersonen.

Die Schule sollte deswegen bei den Voraussetzungen der Schüler ansetzen und die mitgebrachten Sprachfähigkeiten nutzen. Sprachliche Förderung sollte möglichst früh einsetzen, wie im Kindergarten, da dort die Basis für die weitere Schulkarriere gelegt wird. Kinder werden in ihrer Schullaufbahn zunehmend mit Fachtermini konfrontiert, die nicht nur für Kinder mit Migrationshintergrund schwierig sind. Die Schule setzt Kenntnisse der Bildungs-

sprache voraus, die auch für Kinder aus bildungsfernen Familien nicht selbstver-

Der Unterricht muss auch für Schüler und Schülerinnen, welche die Standardsprache bereits beherrschen, attraktiv gestaltet sein.

ständig sind. Der sprachliche Habitus der Schule ist nicht für alle Kinder eine selbstverständliche Kompetenz; diese müssen sich die Kinder oftmals erst erarbeiten.

Somit stehen alle Kinder – mit oder ohne Migrationshintergrund – in der Schule vor der Aufgabe, den normgerechten Gebrauch der Zielsprache Deutsch zu lernen. Dabei muss der Unterricht auch für Schüler und Schülerinnen, welche die Standardsprache bereits beherrschen, attraktiv gestaltet sein und auch für sie einen Lernzuwachs ermöglichen. Der Unterricht muss, da Mehrsprachigkeit in den Schulklassen der Normalfall ist, verschiedenste Differenzierungsmöglichkeiten bieten. Da die Zielsprache Grundlage fast aller Fächer ist, ist ein Gesamtkonzept nötig, das fächerübergreifend ist und die gesamte Schulzeit umfasst.

Comenius schrieb schon 1657:

«Wenn man nun eine Sprache lernt, die Muttersprache nicht ausgenommen, so müssen die Dinge, die mit Wörtern bezeichnet werden sollen, gezeigt werden. Umgekehrt sollen die Schüler, was sie sehen, hören, fühlen oder schmecken, durch Worte ausdrücken lernen, so dass Sprache und Verständnis parallel sich entwickeln und ausgefeilt werden. Als Regel soll also gelten: was einer

versteht, das soll er auch aussprechen, und umgekehrt: was er ausspricht, soll er auch verstehen lernen.»

Sprache umfasst kulturelle Praxis und Lebensformen. In ihr spiegelt sich die Identität der Schüler und Schülerinnen mit verschiedensten Lebenspraktiken, die manchmal den Erfahrungen der Lehrpersonen näher sind; andere erscheinen befremdlich. Bei Begegnungen können die Beteiligten nicht immer automatisch auf ihre eigenen Konventionen, Einstellungen und Codes zurückgreifen. Oftmals wird vom anderen erwartet, dass er dieselben Regeln der Verständigung kennt und nach ihnen handelt. Missverständnisse entstehen, wenn die Unterschiede nicht bewusst sind.

Hinzu kommt, dass kulturelle Kategorien nur bedingt verlässlich sind. Sie unterstellen Gleichheit, obwohl jedes Kind mit seinen Eltern über individuelle Charakteristika verfügt. Das stellt Lehrpersonen vor die Aufgabe, jedes einzelne Schulkind mit seinen individuellen sprachlichen, sozialen und anderen Merkmalen kennenzulernen.

Interkulturelle Bildung und Erziehung ist eine Schlüsselqualifikation, eine Entwicklungsaufgabe, an der alle beteiligt sind. Sie bedeutet für Lehrpersonen die Notwendigkeit einer Überprüfung ihrer Handlungsmuster und Einstellungen. Diese Vielfalt kann sich durch sprachliche, nationale, aber auch andere Unterschiede zeigen; schliesslich hat aber jeder Schüler und jede Schülerin das Recht auf individuelle Förderung und differenzierten Unterricht.

Die Literaturangaben zum Artikel finden Sie auf www.legr.ch/buendner-schulblatt